



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schmidt, Julian: Briefe des jungen Börne an Henriette Herz.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

auf die Politik in der ganzen bewohnten Welt einen Einfluß ausüben würde, gegen welchen die jetzige, immerhin getheilte Hegemonie Englands keinen Vergleich aushält. England würde dann mit dieser Weltmacht theilen und endlich mehr und mehr zurücktreten müssen. Es hätte seine Mission erfüllt, aber es behielte, wenn es sein Scepter niederlegte, den Trost, daß dieses Scepter in die Hand einer Macht überginge, die von ihm gepflanzt, mit ihm von gleichem Stamme und für die politische Entwicklung der Welt von gleicher Bedeutung wäre. Es behielte den Trost, nachdem die Eifersucht und Rivalität, die jetzt das Verhältniß trübt, aufgehört, von dem ihm über den Kopfe gewachsenen Sohne mit der Achtung behandelt zu werden, die man der Mutter schuldet.

Zerfällt die Union in zwei ziemlich gleiche Hälften, so ist die Drohung, die in dem Bestehen und Wachsthum derselben für England liegt, auf lang paralyßirt, und in demselben Maße als letzteres in Amerika stärker wird, steigert sich seine Macht in Europa.

## Briefe des jungen Börne an Henriette Herz.

Leipzig, Brodhhaus.

Ueber die Jugendliebe Börnes zu Henriette Herz hat bereits Fürst in der Lebensbeschreibung dieser berühmten Frau Bericht erstattet. Einige Ungenauigkeiten dieses Berichts werden durch die vorliegenden Briefe rectificirt. Aber auch in den Briefen ist Einiges ungenau, und wir beginnen damit, das Datum festzustellen.

Henriette Herz war den 5. September 1764 geboren und seit dem 1. December 1779 verheirathet. Börne oder, wie er damals noch genannt wurde, Lion oder Louis Baruch, war den 18. Mai 1786 geboren, also 22 Jahre jünger als sie. Als er den 9. November 1802 zum erstenmal in das Herz'sche Haus kam, war er 16 Jahre alt; die schöne Frau kam ihm so jung vor, daß er sie für 24jährig hielt; er fragte sie schüchtern, ob sie 28 Jahre sei, sie gab sich für 34jährig. Sie war aber bereits 38 Jahre alt.

Der junge Louis war nach Berlin geschickt, um sich unter der Leitung des Dr. Herz durch Privatstunden in den Schulwissenschaften weiter zu bilden.

seine Briefe, die in mancher Beziehung sehr frühreif aussehn, verrathen, daß er mitunter einer Nachhilfe in Bezug auf den Dativ und Accusativ bedurfte. Er führte ein Tagebuch; wer hätte es damals nicht geführt? In Bezug auf seine Schularbeiten war er, wie Henriette Herz selbst bekennt, ein sehr arger Faulenzer, desto fleißiger arbeitete er an seinem Tagebuch. Bereits den ersten Tag nach seiner Ankunft schreibt er Vormittags um 12 Uhr zwei große Seiten voll, Nachmittags um 5 Uhr die dritte und Nachts um 11 Uhr die vierte. „Mir ist nicht wohl, mir ist nicht weh, mein Herz klopft in starken Schlägen u. s. w. Es ist eine Leere in meinem Herzen, ein Verlangen in meiner Brust; soll denn nie diese Lücke“ u. s. w. — Natürlich! wer im 16. Jahre ein Tagebuch führt, was soll er anders hineinschreiben? Außerdem Bemerkungen über die Vorzüge und Nachtheile der Mittagsstunde. Schon ehe er nach Berlin kam, hatte er vor, seine Kenntniß des menschlichen Herzens in einem psychologischen Roman zu verwerthen.

Kaum ist er acht Tage im Hause, so merkt er, daß er Madame Herz lieber hat als alle andern Menschen. Sie gibt ihm Stunden und kommt zu ihm auf die Stube. „Ich möchte Madame Herz immer ehrfurchtsvoll den Rock küssen, wenn sie zu mir kommt, ich finde darin so etwas Erhabenes, Herablassendes.“ Henriette Herz war nicht bloß eine blendende Schönheit, sie war auch eine Riesin, so daß die Berliner sich immer wunderten, wenn sie den kleinen Schleiermacher neben ihr hergehen sahn; und der arme Louis war von einer unansehnlichen Figur. Auch bemerkt er auf einem späteren Blatt seines Tagebuchs, daß er sie nur liebt, wenn sie sitzt, nicht wenn sie steht.

Den 30. December sagt sie zu ihm, daß sie ihm gut sei; Nachts um 12 Uhr beschreibt er diese Thatsache in seinem Tagebuch. „Was ich da fühlte, was da in mir vorging u. s. w. Ich zitterte leise, eine laue Wehmuth ergriff mein klopfendes Herz, ein schmerzhaftes namenloses Gefühl beherrschte mein Innerstes — — — Der Vorhang ist weggezogen und mit Flammenzügen steht's gräßlich vor meinen Augen: Du liebst sie und diese Liebe wird dich unaussprechlich elend machen.“ Der sechzehnjährige Don Juan will ihr alle seine Gefühle schreiben, und es ist ihm ganz recht, wenn sie den Brief ihrem Mann zeigt. „Das wußte ich wohl, daß wenn ich liebe, ich rasend liebe.“

Dr. Herz stirbt den 19. Januar 1803; Louis fürchtet fortgeschickt zu werden, sie erlaubt ihm aber im Hause zu bleiben: „sich ferner in ihren Augen zu sonnen.“

Die folgenden Blätter des Tagebuchs sind voller Schmerzen und Verzweiflung; es scheint, daß er damit doch etwas laut wird, denn sie gibt ihm keine Privatstunden mehr. Und hier machen wir auf eine kleine Ungenauigkeit in dem Bericht Henriettens aufmerksam.

Sie erzählt, im Fürstlichen Buch S. 187, daß er die an sie gerichteten

Briefe gar nicht übergeben, daß sie dieselben gar nicht gelesen und von seiner Leidenschaft keine Vorstellung gehabt habe; daß erst bei seinem Abgang nach Halle ihr diese sowie die betreffenden Stellen des Tagebuchs mitgetheilt seien. Dem ist nicht so. Louis hat die Briefe abgegeben, auch Abschriften aus Stellen in seinem Tagebuch; sie hat sie gelesen und darauf geantwortet. Das Datum dieser Thatsache ist der 17. März 1803 Morgens 10 Uhr.

Wie hat sie ihm geantwortet? Natürlich wie es einer verständigen Frau geziemt: „Nach Jahren wollen wir von der jetzigen Zeit sprechen.“ — Der junge Mann beschließt zu sterben, er gibt dem Dienstmädchen einen offenen unversiegelten Brief an einen Apotheker, worin er diesen um eine Quantität Arsenik gegen die Ratten ersucht, geht darauf spazieren und läßt in seiner Stube einen gleichfalls unversiegelten Brief zurück, worin er Madame Herz seine Absicht mittheilt, nicht länger zu leben. Das Dienstmädchen bringt, wie sich von selbst versteht, beide Briefe sofort zu ihrer Gebieterin. Henriette war eine sehr gescheute Frau, sie war an Anbetung gewöhnt, und es war ihr wol nicht zum erstenmal vorgekommen, daß sich ein hoffnungsloser Anbeter mit Todesgedanken trug. Aber in solchen Dingen bleibt man immer schwach: sie erschrak fürchterlich und behandelte den Knaben, nicht wie es sich für seine 16 Jahre schickte, sondern mit düsterem Ernst als edle tugendhafte Frau, die leider nicht lieben kann. In Folge dessen neuer Brief an den Apotheker, 1. April, mit dem Anerbieten von 10 Louisdor für den betreffenden Arsenik. Diesmal scheint es Henrietten denn doch zu lächerlich geworden zu sein, sie sagte ihm das lustige Wort: „ich kann Ihre Liebe zu nichts brauchen.“

Dies war die richtige Manier. Von dem Arsenik ist weiter nicht die Rede, Louis beschwört sie zwar einmal noch flehentlich, ihn doch wenigstens zu hassen; er fühlt sich noch vor seinem 17. Geburtstag als einen Greis, aber er fängt an zu reflectiren und witzig zu werden. Jetzt macht er die Bemerkung über das Sigen und Stehen; er findet auch, daß er zuweilen ihre Schwester Brenna mehr liebt als „Zette“; er geht zuweilen zum Conditor und hat Augenblicke, wo er sich für furchtbar lasterhaft hält. Der zersezende Geist des späteren Börne macht sich bereits geltend. „Die Eitelkeit des Menschen mischt sich in all sein Thun und Lassen, oft ohne daß man es merkt. Wenn ich für meine Gedanken und Empfindungen einen passenden Ausdruck habe und ich erinnere mich, diesen Ausdruck schon irgendwo gelesen zu haben, dann gebrauche ich ihn nicht. Dies ist Eitelkeit: ich möchte gern originell im Schreiben sein.“

Ja guter Junge! wir haben es wol gemerkt, daß du in deinem Brief an den Apotheker vermieden hast, dich wie Romeo auszudrücken!

„Wahre echte Sentimentalität gleicht dem reinen kräftigen Kornbranntwein, der mäßig genossen den Gefunden stärkt und erwärmt; aber die herrschende

Sentimentalität unserer nervenschwachen Jünglinge und schwindfüchtigen Mädchen macht schläfrig und erhist, wie unsere überzuckerten Modeliqueurs.“ — Lion ist noch immer nicht 17 Jahr alt, aber dies Epigramm könnte recht gut in Börnes sämtlichen Werken stehen.

Seit dieser Zeit heißt Madame Herz seine „Mutter“, er küßt ihr noch gern und zärtlich die Hand, aber gerirt sich doch nur als ihr krankes Kind. Leider muß er sich von ihr trennen; er wird den 12. Juli 1803 nach Halle geschickt, jetzt wirklich 17 Jahre alt. Was soll er in Halle?

„Bis Ostern, schreibt er aus Halle den 19. Juli, soll ich noch auf der Schule gehn und den ganzen Tag nichts weiter lernen als Lateinisch“ u. s. w. „Erst 6 Tage bin ich hier und schon hänge ich mit Leib und Seele an Halle; vergessen ist Berlin und Alles, was mir dort theuer war. Frohsinn und Zufriedenheit erfüllen mein Herz. Wandelt mich ja zuweilen ein schmerzliches Gefühl an, so betrachte ich mit Wohlgefallen die eleganten Möbels, und weg ist aller Schmerz. Wie sie wissen, ist ein Sopha immer der Gegenstand meiner heißesten Wünsche gewesen: jetzt habe ich eins“ u. s. w.

Witten in dieser tragischen Ironie bekennt Louis die Fortdauer eines Lasters, das sie ihm habe abgewöhnen wollen. Wir fürchten, dieses Laster war nichts anders als Faulheit; er mochte wol lieber auf dem neuen Sopha liegen als seine Schularbeit machen. Die Schilderungen aus Halle sind recht humoristisch, namentlich über die Reil'sche Familie, bei der er in Pension ist. Als reicher junger Mann wird er sehr honorirt, man bewundert seine Schnupftücher u. s. w. Madame Reil sagt ihm einmal: „ich weiß gewiß, wenn ich heute crepire, mein Mann würde morgen die Herz heirathen, er kann sie sehr gut leiden.“

Nun ist er Studiosus, 18 Jahr alt, studirt den Jean Paul und das „goldene Kalb“: „wie dieses Buch hat mich noch keins gerührt (23. Sept. 1804); jetzt schaffe ich es mir eigen und lasse es herrlich binden. Oft denke ich es selbst geschrieben zu haben.“ — In der That fängt er auch sofort an, in Jean Paul'scher Manier Exercitien zu machen, und schickt 12. Nov. 1804 folgenden Passus seines Tagebuchs mit nicht geringem Selbstgefühl an seine mütterliche Freundin: „Der Traum ist der Schatten unseres Lebens, wie unser Leben ist der Schatten eines kommenden. (Etwas alttestamentarische Wortfolge!) Einst wenn die Sonne wird stehn über unserm Haupt, da werden alle Schatten schwinden, dann blühen die Sterne, die Welten, Gott zeigt sich uns ohne Schleier und ein Herz wird sich bewegen im Busen des Weltalls. — — — Aber näher und näher schreitet jetzt die lichtlose Mitternacht. Wenn die Liebe wird erblinden, reißen auseinander die Fragen der Natur; Welten ver-rauchen, Sterne fallen, das Chaos hört auf zu sein, und das Nichts wird zernichtet.“

Die Stelle ist ein herrlicher Beleg für den demoralisirenden Einfluß, den damals Jean Pauls Romane auf junge Leute ausübten. In seinen bisherigen Briefen zeigt Louis, auch da wo er extravagirt, durchaus die Fähigkeit, sich gut und schicklich auszudrücken, und nun verfällt er in diesen blühenden Unsinn! Bekanntlich hat er die Begeisterung für Jean Paul immer bewahrt; und in der That findet einige Verwandtschaft statt. Die Mischung von Sentimentalität und Ironie, die selber sentimental ist, ist bei beiden vorhanden, und ein aufmerksamer Leser der Börneschen Briefe wird sich schon früher gesagt haben, daß seine Bitterkeit oft nichts Anderes ist als verfestete Sentimentalität.

Im Herbst 1804 kommt Schleiermacher nach Halle, Henriettens genauester Freund, und Börne wird ihm dringend empfohlen. „Ich fand Schleiermachers Physiognomie sehr ironisch, gleich im ersten Augenblick meiner Bekanntschaft. Ich fragte ihn nachher selbst, ob er wol so wäre? Er verneinte es, sagte aber zugleich, daß ihn schon viele seiner Bekannten dafür gehalten hätten, und Brenna nenne dies sein Wesen *canaillerie*. Das Wort drückt in der That die Sache sehr gut aus.“

Zu Weihnachten 1804 begleitete er Schleiermacher auf einige Wochen nach Berlin, Henriette sowol als Schleiermacher finden ihn affectirt und sagen ihm das. Nach ihrer Rückkehr nach Halle ist Schleiermacher sehr kalt gegen ihn; die Gründe führt er in einem Brief an Henriette an, der in den „Schleiermacher'schen Briefen“ undatirt ist, den Fürst in den April 1806 verlegt, der aber, wenn wir den Zusammenhang der gegenwärtigen Briefe erwägen, in den April 1805 fällt, denn um diese Zeit fällt die Reise nach Frankfurt, die im Brief erwähnt wird. „Börne ist mir sehr gleichgiltig. Wie soll man mehr Interesse an einem Menschen nehmen, als er selbst an sich nimmt? Er fängt gar nichts mit sich selbst an, verändelt seine Zeit, versäumt seine Studien, ruinirt sich durch Faulheit, und sieht das selbst mit der größten Gelassenheit an, und sagt mir immer, es wäre ihm nun einmal so, und wenn er sich zu etwas Anderem zwingen wollte, so wäre es ja dann doch nicht besser. Wie kann man auf einen Menschen wirken, der sich so den Willen selbst weg-*raisonnirt*? Ich weiß nicht, ob er untergehen wird; manche Natur rettet sich aus diesem Zustand; aber in diesem Zustand ist nichts auf ihn zu wirken und kein Theil an ihm zu nehmen. Dabei ziert er sich noch und ist falsch . . . Wie er klagen kann, daß er trübe ist, begreife ich wol, aber nicht, wie Du es als Klage aufnehmen kannst. Aller Trübsinn kommt aus seiner Unthätigkeit, die ihn schlaff macht.“ — In einem spätern Brief, den Fürst 10. October 1806 datirt, sagt Schleiermacher: „Mit Börne und mir wäre es nicht geworden. Er liebt und hätschelt seine Faulheit und Eitelkeit, und will von allen Menschen entweder gehätschelt werden oder hochmüthig über sie wegsehen. Das

legte kann er nicht über mich, und das erste kann ich nicht gegen ihn; denn Faulheit und Eitelkeit sind mir an jungen Leuten ekelhaft und verhaßt. Ein interessanter Mensch, wenn Du es so nennen willst, kann er wol immer bleiben, aber weiter glaube ich nicht, daß er etwas wird; zumal ich auch nicht einmal ein entschiedenes, bestimmtes tüchtiges Talent an ihm bemerkt habe, auf welches ich meine Hoffnung setzen könnte, daß es Herr über ihn werden und ihn durcharbeiten könnte.“ —

Louis — in dem sich heiläufig um diese Zeit ein tüchtiges Talent zur Satyre herausbildet, wie namentlich sein Bericht über die Frankfurter Juden und die Madame La Roche zeigt — klagt in einem Brief vom 1. September 1805 über Schleiermachers Kälte. „Ich bin wahrhaftig nicht schlimmer geworden, aber er hatte mich an sich gezogen um mich zu bessern, und da er das nicht vermochte, ärgerte er sich darüber und jagte mich fort. Aber mein Gott! wie würde ich mich vor solche Freunde stets bedanken, die mir meiner vortrefflichen Tugenden und nützlichen Eigenschaften wegen anhängen, daß ich sittlich, ordentlich, fleißig, mäßig, witzig und verständig und weiß der Himmel was mehr bin, und die mich nicht darum liebten, weil ich Louis bin und kein Anderer!“, — Beiläufig sind das Grundsätze, die keiner lebhafter verfochten hat als — Schleiermacher selbst in seinen Monologen 1802. Das Verhältniß zu Schleiermacher ist der Mittelpunkt auch der folgenden Briefe; wir heben noch eine Stelle heraus, 20. Januar 1806. „Schleiermacher hat ein Etwas, das mich immer abhalten wird, ihm ganz zu vertrauen und mich ihm warm und innig aufzuschließen, Aber halten Sie dieses Etwas nicht für ein antipathisches Gefühl, das mich abschreckt, es ist vielmehr die Reflexion, die mich warnt. Denn mit der höchsten Ausbildung des Verstandes, der uns zum Bewußtsein unserer Individualität und der Kraft sie zu behaupten bringt, auch jenes Gefühl zu verbinden, bei dem, wenn es uns bewohnt, wir uns nur als Glieder eines Ganzen erkennen: das ist den Männern nie, den Frauen selten nur gegeben. So ist's mit Schleiermacher. Was ich mit Gefühl rede, fürchte ich, wird er für Declamation, was ich mit Verstand sage, für Eloquenz halten, so daß ich selbst nie meine Befriedigung dabei finde. Darum entsank mir auch immer der Muth, wenn er im Dialog mich so bedächtig mit seinen dialektischen Augen ansah, und mein Vertrauen war zu Ende.“

Das ist doch viel besser ausgedrückt, als wenn er Jeanpaulisirt! Aber die dialektischen Augen waren doch ganz an ihrem Ort.

Den 26. Juli 1806 bekennt er: „Mir ist das Bewußtsein sehr übel bekommen, daß meines Vaters Vermögensumstände es mir verstaten würden, so lange als ich nur will auf der Universität zu bleiben, es hat mich sehr faul gemacht. . . Ich fange jetzt an mich mit der praktischen Medicin zu beschäftigen und habe so viel Lust daran, daß ich mich oft des Lächelns darüber

nicht enthalten kann . . . Woran es mir noch fehlt, das ist der Muth. Sie wissen gar nicht, wie hypochondrisch und furchtsam ich bin. Ich zittere immerfort für mein Leben und meine Gesundheit und das ist schlimm für Einen, der sich täglich der Ansteckung aussetzen soll.“ Er bleibt auf der Universität bis Ostern 1807, und bei seiner Abreise erfährt er von einem Freunde, er sei in der ganzen Stadt als ein halber Narr und in der halben Stadt als ein ganzer Narr bekannt. „Wahrhaftig, nicht erschrocken, aber ganz verwundert war ich darüber.“

Wie man sieht, sind diese Briefe sehr geeignet, über den Charakter und die Entwicklung Börne's Aufschlüsse zu geben; wenn man aber seine Liebesgeschichte tragisch auffaßt, so ist das, gelinde gesagt, lächerlich.

Julian Schmidt.

## Bincke und die Nationalzeitung.

Von der preussischen Grenze.

Wir haben den Ausfall Bincke's gegen Waldeck mit dem äußersten Mißmuth gelesen, aus folgenden Gründen.

Erstens scheint uns die Aufgabe des Landtags nicht, über Perioden, welche bereits der Geschichte angehören, ein Gutachten abzugeben, sondern die Geschäfte des Tags zu besorgen und die Zukunft vorzubereiten. Wenn es 1848 zeitgemäß war, die Ueberschreitungen der Demokratie zu bekämpfen, so liegt dazu heute nicht die mindeste Veranlassung vor. Heute gilt es, den Unrath, welchen die Reaction seit zehn Jahren zusammengehäuft, fortzuschaffen, und jeder, der uns dabei behilflich ist, muß uns ein willkommenes Bundesgenosse sein. Wenn wir alte vergessene Geschichten wieder aufwärmen, so unterbrechen wir die nothwendigen Geschäfte des Jahres.

Zweitens hat Waldeck diesen Angriff in keiner Weise provocirt. Er hat offen und würdig, wie es einem Mann geziemt, seine Stellung zur Politik der Gegenwart bezeichnet. Er hat die Verfassung, gegen deren Rechtsgiltigkeit er vor zehn Jahren mit seinen politischen Freunden protestirte, unumwunden als rechtsgiltig anerkannt. Er hat den Männern, welche auf dem Boden dieser Verfassung zehn Jahre lang gegen das Ministerium Man-